

1930

in Deutschland:

Die Weltwirtschaftskrise zieht die Weimarer Republik immer tiefer in ihren Strudel. 4,4 Mio Arbeitslose liegen auf der Straße. Das wachsende Heer der Unzufriedenen stärkt die radikalen Parteien. Bei den Wahlen zum 5. Reichstag gewinnt die KPD 77 Mandate, die NSDAP erhält sogar 107 Mandate und wird zweitstärkste Partei. Adolf Hitler schwört vor dem Reichsgericht in Leipzig die Einhaltung der Weimarer Verfassung. Das politische Klima in Deutschland wird zunehmend rauher. Bei Straßen- und Saalschlachten zeigen Rote und Braune ihr Verständnis von kämpferischer Politik. Reichskanzler Brüning versucht, mit Kürzung der Beamtengehälter und Erhöhung der Arbeitslosenversicherung die wirtschaftliche Krise einzudämmen. Der Schnelldampfer „Europa“ vom Norddeutschen Lloyd gewinnt das Blaue Band für die schnellste Atlantiküberquerung. Max Schmeling wird erster nicht-amerikanischer Boxweltmeister.

1930

in Horchheim:

An Kirmes fliegen die Fäuste – eigentlich nichts Außergewöhnliches, denn Bier macht bekanntlich stark, besonders Kirmesbier. Doch diesmal bleibt es nicht bei einzelnen Faustkämpfen. Es kommt zu einer regelrechten Kirmeschlacht mit politischem Hintergrund, zur Horchheimer Blutkirmes.

BLUTKIRMES:

Als die braunen Schläger kamen

Eine Dokumentation von Hans-Josef Schmidt

Spricht man heute Augenzeugen auf diese Vorgänge vom 22. Juni 1930 an, so stößt man zunächst auf vornehme Reserviertheit, die auch durch nachhakende Fragen einfach nicht zu durchbrechen ist. Man weiß noch, daß die Nazis von der Sonnwendfeier auf der Schmittenhöhe nachts sich in das Dorf runterschlichen und die Horchheimer bei den Kirmesfeierlichkeiten störten. Dies ließen sich aber wiederum die Horchheimer

nicht bieten und verprügelten kurzerhand die Eindringlinge. Den bekannten Nationalsozialisten Dr. Ley habe man vor der Drogerie van de Laak so verhauen, daß man später in Horchheim immer nur vom „Dr. van de Laak“ gesprochen habe. Diese nur sehr spärlichen und vagen Informationen haben uns veranlaßt, einmal genauer zu recherchieren, um so den eigentlichen Geschehnissen auf den Grund zu kommen. Wegen der Brisanz des The-

mas soll hier nur darauf hingewiesen werden, daß es uns in keiner Weise darum ging, nach der braunen bzw. sonstigen Vergangenheit irgendwelcher Horchheimer Einwohner zu schnüffeln. Wir sehen die Horchheimer Blutkirmes von 1930 lediglich als einen Stein im Mosaik der Geschichte der Horchheimer Kirmes.

Die Lokalpresse beschäftigte sich ausführlich mit den Vorkommnissen in Horchheim. Sie stellte auch die Frage nach den Verantwortlichen im Hintergrund. Die „Rheinische Warte“ schrieb dazu am 24.6.1930:

Die Blutkirmes in Horchheim

Wie lange unterstützt die Stadtverwaltung die nationalsozialistischen Landsknechte noch?

Die Empörung und Erregung über den nationalsozialistischen Landfriedensbruch in Horchheim ist in der Bevölkerung außerordentlich groß. Die Angaben über den Verlauf der Zwischenfälle, die wir in unserer gestrigen Ausgabe machten, wurden nachträglich in einer Pressebesprechung im Polizeipräsidium als durchaus richtig bestätigt. Aus dem Material der Polizei geht einwandfrei hervor, daß für die Nationalsozialisten nicht der geringste Anlaß gegeben war, diese Blutkirmes zu inszenieren. Die den Nazis abgenommenen Waffen wurden von der Polizei sichergestellt und fotografiert und sind ein unzweideutiger Beweis dafür, daß die Banden nicht in friedlicher Absicht nach Horchheim gekommen waren. Wir wollen heute nicht noch einmal auf die Dinge eingehen, aber eins halten wir für notwendig, noch einmal deutlich anzusprechen:

Die Bestrebungen des Herrn Dohs und seines Verkehrsamtes, das Koblenzer Wirtschaftsleben durch Heranziehung großer Volksmassen zu beleben, in allen Ehren; auch den Eifer unseres Stadtoberhauptes, all den Besuchern durch freundlich gehaltene Begrüßungsartikel und -ansprachen und Gewährung aller möglichen Vorteile zu beweisen, daß Koblenz sich über seine Besucher freut, bringen wir weitgehendstes Verständnis entgegen (wenn wir auch über diverse Begrüßungsartikel unsere eigene Meinung haben); Soweit aber es nicht getrieben werden, daß man überhaupt keinen Unterschied mehr macht unter den nach Koblenz Einzuladenden. Die Stadtverwaltung hat der Entwicklung der Nationalsozialisten durch Zurverfügungstellung städtischer Gebäude in einem Maße Vorschub geleistet, daß man sie letzten Endes für die Entwicklung der Dinge verantwortlich machen muß.

Jede nationalsozialistische Rede, die in der Stadthalle bisher gehalten worden ist, hatte dem Oberbürgermeister Grund genug sein müssen, die Vermietung städtischer Gebäude an die

Nazis grundsätzlich zu verbieten (wie es in andern Städten auch geschehen ist). Es ist unverständlich, daß man einer ausgesprochenen staatsfeindlichen Organisation, die nicht nur die staatliche, sondern auch die städtische Ordnung und die Sicherheit der Bürger bedroht, in solchen Gebäuden Gelegenheit gibt, ihre Haß- und Heßpredigten zu halten. Wir sprechen zweifellos im Namen der gesamten anständig denkenden Bevölkerung von Koblenz, wenn wir fordern, daß Stadthalle und Rheinhalle den Nationalsozialisten nicht mehr zur Verfügung gestellt werden.

Übrigens wird uns mitgeteilt, daß den Nazis diese Räume noch zu verbilligten Preisen zur Verfügung gestellt werden. Ist das wahr?

Wie willfährig man von Seiten der Stadtverwaltung den Wünschen der Nazis entgegenkommt, geht auch aus der Tatsache hervor, daß man ihnen die Kaserne in der Steinstraße überließ, nachdem man sie durch Strohlager noch möglichst wohnlich gemacht hatte. Es steht für uns außer allem Zweifel, daß Herr Simon genau wußte, was er wollte, als er seine „Mannen“ ausgerechnet in diese der Polizeikaserne gegenüberliegende Unterkunft gehen ließ. Und die Stadtverwaltung hätte das Spiel durchschauen müssen. Der dreiste Versuch der Nazis, von den Schupo-Leuten Kaffee und Mittagessen zu erhalten, war doch eine offenkundige Provokation. Ebenso wie das demonstrative Hiszen der Hakenkreuzfahne.

Wenn auch der Oberbürgermeister wahrscheinlich sich um alle diese Details nicht persönlich kümmern und kümmern kann, kann die Sache nicht damit erledigt sein, daß er einfach erklärt: Ich weiß von nichts. Ein verantwortlicher Beamter muß eigentlich alles wissen, was in seinem Dienstbereich vorgeht. Jedenfalls sollte er aus diesen Vorgängen lernen, daß es so nicht weitergehen kann und daß er die Pflicht hat, soweit es in seiner Macht steht, für Abhilfe zu sorgen.